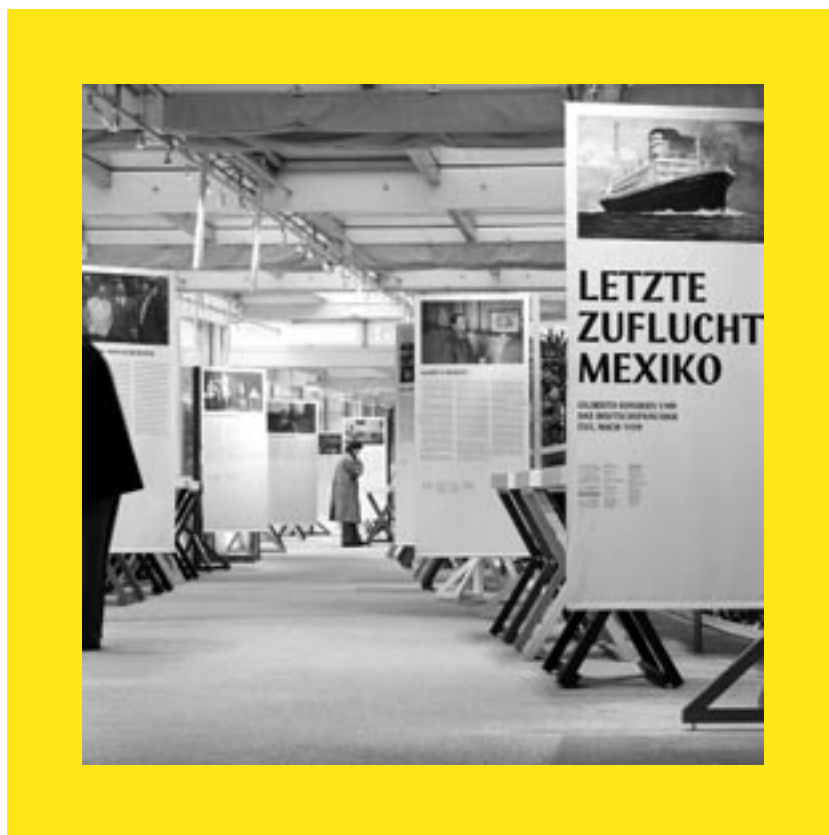


AKTIVESMUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.



Letzte Zuflucht Mexiko.
Gilberto Bosques und das deutschsprachige Exil nach 1939
Eine Ausstellung des Aktiven Museums in der Akademie der Künste

IMPRESSUM

Aktives Museum

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Stauffenbergstraße 13-14
10785 Berlin
Tel. +49(0)30-263 9890 39
Fax +49(0)30-263 9890 60

info@aktives-museum.de
www.aktives-museum.de

Vorstand

Dr. Christine Fischer-Defoy Vorsitzende
Robert Bauer stellvertr. Vorsitzender
Christine Kühnl-Sager stellvertr. Vorsitzende
Ursula Büchau
Marion Goers
Dr. Matthias Haß
Gerd Kühling
Angelika Meyer
Monica Puginier

Geschäftsführer

Kaspar Nürnberg

Redaktion

Kaspar Nürnberg

Konzept und Gestaltung

Lehmann & Werder Museumsmedien
in Kooperation mit Elke Lauströer, Grafik Design

Druck

MK Druck

Neue Mitglieder sind willkommen!

Jahresbeitrag Einzelmitglied:
55,00 Euro, ermäßigt 27,50 Euro

Jahresbeitrag Vereinigungen:
165,00 Euro, ermäßigt 82,50 Euro

Spendenkonto

Berliner Sparkasse
BLZ 10050000
Konto Nr. 610012282

IBAN: DE87 1005 0000 0610 0122 82
BIC: BELADEBEXXX

Bildrechtenachweis

Titel Daniela Friebel, Berlin
S. 4 Daniela Friebel, Berlin
S. 8 Bettina Kubanek, Berlin
S. 9 Bettina Kubanek, Berlin
S. 11 Walter Reuter, Mexiko-Stadt
S. 12 Günter Klein, Bonn
S. 13 Christine Kühnl-Sager, Berlin
S. 17 Christine Kühnl-Sager, Berlin
S. 18 Argument Verlag, Hamburg, Foto: Dörte Graul
S. 20 Indra Hemmerling, Berlin

INHALT

- 2 Editorial**
Christine Fischer-Defoy
- 3 Einige Erinnerungen an das Exil in Mexiko.**
Grußwort anlässlich der Eröffnung von „Letzte Zuflucht Mexiko“ am 2. Dezember 2012
Pierre Radvanyi
- 4 Begleitprogramm zur Ausstellung**
„Letzte Zuflucht Mexiko. Gilberto Bosques und das deutschsprachige Exil nach 1939“
- 8 „Meine eigentliche Universität war Auschwitz“.**
Eine Sonderausstellung zum 100. Geburtstag von Joseph Wulf
Gerd Kühling
- 10 Varian Fry im Stadtmuseum Ludwigshafen**
Eine überregionale Ausstellung zu Exilerfahrungen mit regionalen und biografische Erweiterungen
Doris Diamant Siebert
- 13 Berliner Arbeitsgericht ehrt verfolgte Richter**
Christine Kühnl-Sager
- 14 Wer kennt Wilhelm von Braun, wer war Bertha von Gersdorff?**
Spurensuche auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof
Horst Helas
- 16 Ende gut, alles gut...**
Gedenktafel für Wolfgang Szepansky am 11. August 2012 enthüllt
Christine Kühnl-Sager
- 18 Nachruf auf unseren Gründungs- und Ehrenvorsitzenden Gerhard Schoenberger**
Christine Fischer-Defoy
- 20 Verstärkung für die Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin**
Sophia Schmitz / Sören Schneider

Liebe Mitglieder und Freunde des Aktiven Museums,

2013 wird in der Vereinsgeschichte als Rekordjahr eingehen: im Rahmen des Themenjahres 2013 „Zerstörte Vielfalt“ zeigen wir bereits jetzt vier Ausstellungen: noch bis zum 14. April „Letzte Zuflucht Mexiko“ in der Akademie der Künste am Pariser Platz, die „Guten Geschäfte“ bis 30. Juni im Mitte Museum, die Ausstellung „Verraten und Verkauft“ in einer von Heike Stange um Steglitzer und Zehlendorfer Unternehmen ergänzten Version in der Schwartz’schen Villa und die Ausstellung „Meine eigentliche Universität war Auschwitz“ zum 100. Geburtstag von Joseph Wulf in Kooperation mit der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz dortselbst. Zum 15. April 2013 wandert „Verraten und Verkauft“ in das Gebäude der Industrie- und Handelskammer an der Fasanenstraße, also zu jener Institution, deren Vorgängerin zwischen 1933 und 1945 an der Vernichtung jüdischer Gewerbetätigkeit beteiligt war.

An zwei weiteren Projekten ist das Aktive Museum in diesem Jahr als Kooperationspartner beteiligt: einer Open Air-Installation zur Fontanepromenade 15 in Zusammenarbeit mit dem Kreuzberg Museum, die an die deshalb „Schikanepromenade“ genannte Jüdische Zwangsarbeitsvermittlung dort erinnert, und einer Ausstellung über „Berliner Kirchen im Nationalsozialismus“ in Kooperation mit dem Berliner Forum für Geschichte und Gegenwart und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

Bereits am 14. Januar wurde ebenfalls im Rahmen des Themenjahres die Website der dem Aktiven Museum angegliederten Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin freigeschaltet, auf der peu à peu die zugehörigen Biografien und Koordinaten aller in Berlin bisher verlegten Stolpersteine abgefragt werden können.

Das Jahr gibt uns also reichlich Gelegenheit, uns bei Veranstaltungen zu sehen. Hierzu gehört auch das umfangreiche Rahmenprogramm zur Ausstellung „Letzte Zuflucht Mexiko“, über das wir in diesem Rundbrief informieren. Zur Eröffnung dieser Ausstellung erhielten wir ein im Anschluss dokumentiertes anrührendes Gruß-

wort von Pierre Radvanyi, dem Sohn von Anna Seghers, deren Geschichte in der Ausstellung erzählt wird.

Weiter berichten wir in diesem Rundbrief über einige Ereignisse im vergangenen Jahr. Gerd Kühling, unser neues Vorstandsmitglied, berichtet über die Ausstellung zu Joseph Wulf. Doris Diamant Siebert schreibt über die Präsentation unserer Varian Fry-Ausstellung in Ludwigshafen. Christine Kühnl-Sager stellt noch einmal die lange Geschichte der Anbringung einer Gedenktafel für unser langjähriges Mitglied Wolfgang Szepansky vor und berichtet von einer besonderen Ehrung vor dem Berliner Arbeitsgericht. Horst Helas nimmt uns mit auf eine Spurensuche auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof.

In der Koordinierungsstelle Stolpersteine konnten Ende 2012 zwei weitere halbe Stellen besetzt werden: Sophia Schmitz und Sören Schneider stellen sich in diesem Heft vor. Ich möchte mich hier noch einmal bei allen sehr herzlich bedanken, die die Arbeit der Koordinierungsstelle oft ehrenamtlich im vergangenen Jahr aufrechterhalten haben!

Zum Schluss gilt es, Abschied zu nehmen. Am 10. Dezember 2012 ist Gerhard Schoenberner in Berlin gestorben. Noch wenige Wochen zuvor hatte er an der Ausstellung über Joseph Wulf mitgearbeitet und freute sich über diese späte Würdigung des Vorkämpfers für eine Gedenkstätte im Haus der Wannseekonferenz. Am 10. Januar 2013 fand in der Topographie des Terrors eine bewegende Gedenkfeier für Gerhard Schoenberner statt. Er hat in den vergangenen Jahrzehnten als leidenschaftlicher „Unruhestifter“ in Sachen Gedenkpolitik und von 1983 bis 1989 als Gründungsvorsitzender des Aktiven Museums ganz wesentlich dazu beigetragen, dass das Gedenken an Verfolgung und Widerstand in Berlin heute zu einer selbstverständlichen Angelegenheit der öffentlichen Politik geworden ist. Ohne Gerhard Schoenberner und sein ehrenamtliches Engagement wäre das öffentlich finanzierte umfangreiche Berliner Themenjahr 2013 „Zerstörte Vielfalt“ nicht denkbar. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Christine Fischer-Defoy

EINIGE ERINNERUNGEN AN DAS EXIL IN MEXIKO.

Grußwort anlässlich der Eröffnung von „Letzte Zuflucht Mexiko“ am 2. Dezember 2012

Im April 1940 wurde ich 14 Jahre alt. Da erinnert man sich. Wir wohnten seit 1933 in Meudon, einem Vorort von Paris. Ich ging damals ins Gymnasium von Versailles. An einem Morgen dieses Monats wurde mein Vater interniert, zuerst im Stadion Roland Garros, dann im Lager Le Vernet in den Pyrenäen. Im Juni mussten meine Mutter, meine Schwester und ich vor dem Vormarsch der Wehrmacht fliehen, die größte Strecke zu Fuß, in der Mitte von Tausenden von Flüchtlingen. Wir wurden in einem von seinen Bauern verlassenen Dorf von der Wehrmacht überholt und mussten zurück in das besetzte Paris. Im September gelang es uns mit der Hilfe von Jeanne Stern illegal über die Zonengrenze zu kommen und den Fuß der Pyrenäen zu erreichen. Dort erfuhr meine Mutter, dass sie ein Einreisevisum nach Mexiko erhalten hatte. Sie fuhr nach Marseille, um vom mexikanischen Generalkonsul Gilberto Bosques eine Erweiterung des Visums auf alle vier Familienmitglieder zu bekommen.

Wir kamen alle nach Marseille. Überall schickte uns die Mutter in die Schule. Wir erhielten finanzielle Unterstützung von verschiedenen Hilfskomitees, insbesondere von der League of American Writers und vom Mexikanischen Hilfskomitee. Endlich fanden wir ein Frachtschiff, das uns mit vielen republikanischen Spaniern nach Martinique brachte. Ich war traurig, Frankreich zu verlassen. Die Überfahrt dauerte einen Monat; wir schliefen im Laderaum. Martinique stand damals unter der Herrschaft von Vichy. Wir wurden dort einen Monat lang in einem Lager interniert. Dann konnten wir über San Domingo und Ellis Island nach Mexiko reisen. Am 30. Juni 1941 landeten wir endlich im Hafen von Veracruz. Dort erwartete uns die Schweizerische Freundin Gertrud DUBY, die uns mit dem Zug in die Hauptstadt Mexiko brachte, auf 2300 Meter Höhe. Wir wurden von Bodo Uhse und Egon Erwin Kisch

empfangen. Man half uns eine Wohnung zu finden. Zwei Wochen später wurden meine Schwester und ich dort am französischen Gymnasium angemeldet.

Mexiko-Stadt (México D.F.) war voll von Farben, von neuen Gerüchen, von seltsamen Früchten, von schönen Handarbeiten. Man sah von weitem die schneebedeckten Vulkane. Alles war neu für uns. Mexiko hat eine alte und reiche Kultur und die Mehrheit der Bevölkerung ist indianischer Abstammung.

Zwei Monate nach unserer Ankunft erbat eine spanische Journalistin eine Audienz für uns beim Staatspräsidenten Manuel Avila Camacho, um uns bei ihm für unsere Aufnahme in Mexiko zu bedanken. Diese Audienz sollte für andere die Aufnahme im Lande erleichtern. Wir wurden im Staatspalast empfangen.

Mit verschiedenen Schiffen kamen mehr deutschsprachige Exilanten nach Mexiko. Sie hatten schon weitere Exiljahre hinter sich, in Frankreich oder auch in Spanien. Ihre Organisationsfähigkeit war traditionell groß. Eine Zeitschrift in deutscher Sprache wurde gegründet, ein deutscher Verlag, eine Jugendgruppe und ein Chor. Theaterstücke wurden aufgeführt, die auch ein öffentliches Publikum erreichten. Im Allgemeinen aber verkehrten die deutschen Exilanten viel untereinander, weniger mit Mexikanern oder mit Spaniern. Ein Grund dafür war die spanische Sprache, von der viele nur einige Worte kannten. 1943 jedoch entstand eine unangenehme politische Polemik unter den deutschsprachigen Exilanten, die die Beziehungen miteinander erschwerte.

Am französischen Gymnasium bestand ich mein Abitur. Danach wurde mir ein französisches Stipendium angeboten, um nach Kriegsende in Paris weiter studieren zu können. Später wurde ich französischer Staatsbürger.

Beste Wünsche für die Ausstellung!

Pierre Radvanyi

Prof. Pierre Radvanyi ist der Sohn von Anna Seghers. Er lebt seit vielen Jahrzehnten als Atomphysiker in Paris.



BEGLEITPROGRAMM ZUR AUSSTELLUNG „LETZTE ZUFLUCHT MEXIKO. GILBERTO BOSQUES UND DAS DEUTSCHSPRACHIGE EXIL NACH 1939“

Dienstag, 12. Februar 2013, 19 Uhr

Ibero-Amerikanisches Institut, Simón-Bolívar-Saal
Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin
Eintritt frei

Literarische Reportagen aus „anderen Zeiten und Breiten“: Egon Erwin Kischs „Entdeckungen in Mexiko“

Schauspielerlesung, Einführung von Dr. Friedhelm Schmidt-Welle

Egon Erwin Kisch ist einer der wenigen Schriftsteller des deutschsprachigen Exils in Mexiko, die sich bereits unmittelbar nach der Ankunft literarisch mit den Kulturen des Gastlandes auseinandersetzen. Dabei halfen ihm die im Spanischen Bürgerkrieg erlangten Sprachkenntnisse ebenso wie die bereits zuvor von ihm kultivierte Methode der literarischen Reportage. Kisch schreibt in seinen „Entdeckungen in Mexiko“ sowohl über tagesaktuelle Geschehnisse wie über die Geschichte des Landes seit der Kolonialzeit und die deutsch-mexikanischen Beziehungen. Er entwirft ein für seine Zeit sehr differenziertes und jeglichem Exotismus entgegengetztes Bild Mexikos, indem er von der Geschichte der Dinge und Waren ausgeht und so tiefe Einblicke in die Kulturgeschichte und Gegenwart des Landes gewährt.

Donnerstag, 14. Februar 2013, 19 Uhr

Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin
Eintritt frei

Franz Pfemfert und Paul Westheim – zwei extreme Exilantenschicksale

Vortrag von Michael Nungesser



Unter den Exilanten in Mexiko gehören Franz Pfemfert (1879-1954) und Paul Westheim (1886-1963) sicher zu den prominentesten – jeder für sich eine Institution und Autorität. Beide waren bedeutende Publizisten, in Berlin Gründer und Herausgeber von zwei der wichtigsten Zeitschriften ihrer Zeit: „Die Aktion“ und „Das Kunstblatt“. Pfemfert machte die „Aktion“ ab 1913 zu einem subversiv-pazifistischen, streitbaren Periodikum des Expressionismus, nach dem Ersten Weltkrieg dann zu einer Tribüne linksradikalen Denkens. Westheim setzte sich im „Kunstblatt“ (1877-1933) für die zeitgenössische Avantgarde in den bildenden Künsten ein, im Besonderen für den Expressionismus, gab das Mappenwerk für Graphik „Die Schaffenden“ und den „Europa-Almanach“ heraus. Der Beginn der nationalsozialistischen Diktatur trieb Pfemfert und Westheim ins Exil, Pfemfert zusammen mit seiner Lebensgefährtin und Mitarbeiterin Alexandra Ramm-Pfemfert zuerst nach Karlsbad, dann, wie Westheim schon 1933, nach Paris. Dank seiner großzügigen Exilpolitik fanden Pfemfert und Westheim schließlich ab 1941 Aufnahme in Mexiko. Spätestens jetzt zeigen sich entscheidende Differenzen in Leben und Wirken beider, die nur teilweise unterschiedlichem Temperament und Charakter entspringen. Der gegen Faschismus wie Stalinismus gleichermaßen agitierende Franz Pfemfert geriet im Exil immer mehr in Isolation, bedingt auch durch seine fehlenden Fremdsprachenkenntnisse. Er fand keinen Anschluss an Exilkreise, veröffentlichte nichts mehr und lebte bis zu seinem Tod, von Armut, Krankheit und Einsamkeit geplagt, in Mexiko – fast ohne Spuren zu hinterlassen.

Paul Westheim hingegen, der schon in Paris regelmäßig in der Exilpresse publiziert hatte, wurde in Mexiko dank seines Interesses vor allem für die präkolumbische Kunst zu einem angesehenen und hoch geehrten Wissenschaftler und Forscher, wovon zahlreiche Publikationen zeugen. Er baute sich dort, auch dank seiner neuen Lebensgefährtin, Mariana Frenk-Westheim, eine neue Existenz auf, die er sicher als seine zweite Heimat empfand. Pfemfert und Westheim sind somit Prototypen der höchst unterschiedlichen Erfahrungen und Auswirkungen, die das Exil für Menschen bedeuten kann, auch unter ähnlichen, vergleichbaren Bedingungen.

Montag, 25. Februar 2013, 19 Uhr

Ibero-Amerikanisches Institut, Simón-Bolívar-Saal
Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin
Eintritt frei

Brigitte Alexander: „Die Rückkehr“

Schauspielerlesung und Vortrag von Ulrike Schätte

Brigitte Alexander wurde 1911 in Stuttgart als älteste Tochter einer jüdischen assimilierten Familie geboren. Als engagierte Sozialistin musste sie ebenso wie ihre Familie 1933 nach Frankreich fliehen. Dort begann sie ihre Karriere als Schauspielerin, heiratete, bekam einen Sohn und floh dank eines Visums von Gilberto Bosques mit einem der letzten Schiffe nach Mexiko, wo sie bis zu ihrem Tod 1995 als Schauspielerin, Theaterproduzentin und Übersetzerin lebte.

2005 erschien ihr Erzählband „Die Rückkehr“, der Erzählungen und Stücke aus fünf Jahrzehnten umfasst. Die Schauspielerin und Sprecherin Nicole Kleine wird einige der literarischen Texte lesen und die Herausgeberin des Buches Ulrike Schätte wird Einblick in Leben und Werk von Brigitte Alexander geben.

Dienstag, 26. Februar 2013, 19 Uhr

Botschaft der Republik Mexiko
Klingelhöferstraße 3, 10785 Berlin
Eintritt frei

Mexikos Hilfe für die vom europäischen Faschismus verfolgten Flüchtlinge in Südfrankreich (1939-1942)

Vortrag von Dr. Benedikt Behrens

Der Vortrag schildert die Hilfstätigkeit der mexikanischen Diplomaten in Frankreich zugunsten der Flüchtlinge verschiedener Nationalität, die sich seit 1939 im Süden Frankreichs auf ihrer Flucht zunächst vor dem Franco-Regime in Spanien und später vor dem Einmarsch der deutschen Truppen konzentrierten. Die Beschreibung wird in den weiteren Kontext der Außenpolitik Mexikos unter dem Präsidenten Lázaro

Cárdenas gestellt, die sich durch eine markante Gegenposition zur Expansion der faschistischen Großmächte auszeichnete, insbesondere erkenntlich durch die rückhaltlose Unterstützung der Spanischen Republik im Bürgerkrieg und die Aufnahme Tausender spanisch-republikanischer Flüchtlinge nach dem Sieg Francos.

Dienstag, 5. März 2013, 20 Uhr

Akademie der Künste, Plenarsaal
Pariser Platz 4, 10117 Berlin
Eintritt 5/3 Euro

Anna Seghers: „Crisanta“

Schauspielerlesung von Nina Hoss

Anna Seghers verbrachte über fünf Jahre im mexikanischen Exil. In den Texten, die sie während dieser Zeit verfasste, spielt Mexiko kaum eine Rolle. Erst nach ihrer Rückkehr nach Deutschland verarbeitete sie ihre Eindrücke von Land und Leuten, Kunst und Kultur. Zunächst schrieb sie über die mexikanischen Wandmalereien, dann wurden Lateinamerika und die Karibik auch Schauplatz von Erzählungen. „Crisanta“, 1951 erschienen, ist einer der wenigen Texte Anna Seghers', die in Mexiko spielen, und es ist der Text, in dem vielleicht am meisten Alltagsleben und Atmosphäre des Landes, so wie sie es wahrnahm, zu spüren sind. Das Leben der jungen, ungebildeten Crisanta wird geschildert, die als Tortillabäckerin in die Hauptstadt kommt, ihrem Kind, das seinen Vater ebenso wenig kennen wird wie sie den ihren, später als Limonadenverkäuferin eine Existenz sichert – anschaulich, ohne Sentimentalität, ohne Lehrhaftigkeit.

Donnerstag, 7. März 2013, 19 Uhr

Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin
Eintritt frei

„Max Diamant, homo politicus im Exilland Mexiko 1942-1962“

Vortrag von Dr. Patrik von zur Mühlen und Doris Diamant Siebert

Der Journalist und Parteifunktionär Max Diamant sah seinen Platz noch gegen Ende 1941 in Europa. Im März 1942 reiste er dann mit einem Visum, das er im Mai 1941 in Marseille von Gilberto Bosques erhalten hatte, zusammen mit seiner Ehefrau Anna Nord de Diamant und seinem Bruder Arnold Diamant von Lissabon aus nach Mexiko, und zwar auf dem Dampfer „Nyassa“, der am 2. April 1942 in Veracruz an Land ging. Von nun an bis zur Beendigung seines Aufenthaltes in Mexiko Anfang 1962 wurde Max Diamant nicht müde, aufzuklären, zu publizieren, Verbündete zu suchen und zusammenzuführen. Seine politischen Themen und Adressaten fand er in Mexiko selbst, in den USA, in lateinamerikanischen Ländern und nach dem Krieg auch in West- und Osteuropa, nicht zuletzt in der Bundesrepublik Deutschland.

Sonnabend, 16. März 2013

Akademie der Künste
Pariser Platz 4, 10117 Berlin
Eintritt nur mit dem Ticket der Langen Nacht der Museen 18/12 Euro,
Eintritt frei für Kinder bis 12 Jahren

Programm zur Langen Nacht der Museen

18.30, 19.30 und 20.30 Uhr
Einführungen in die Ausstellung
„Letzte Zuflucht Mexiko“

20 Uhr, Plenarsaal
Brigitte Alexander: „Die Rückkehr“

Szenische Lesung von Nicole Kleine, Einführung von Ulrike Schättele, der Herausgeberin des Buches

Brigitte Alexander wurde 1911 in Stuttgart als älteste Tochter einer jüdischen assimilierten Familie geboren. Als engagierte Sozialistin musste sie ebenso wie ihre Familie 1933 nach Frankreich fliehen. Dort begann sie ihre Karriere als Schauspielerin, heiratete, bekam einen Sohn und floh dank eines Visums von Gilberto Bosques mit einem der letzten Schiffe nach Mexiko, wo sie bis zu ihrem Tod 1995 als Schauspielerin, Theaterproduzentin

und Übersetzerin lebte. 2005 erschien ihr Erzählband „Die Rückkehr“, der Erzählungen und Stücke aus fünf Jahrzehnten umfasst.

21 Uhr bis 0.30 Uhr, Plenarsaal
Dokumentarfilme zum Exil in Mexiko

„Flucht nach Mexiko. Deutsche im Exil“

Dokumentarfilm von Gerlinde Böhm, 1994, 90 Min.

Der Film zeigt u.a. auch Gilberto Bosques. Weitere Interviewte: Mariana Frenk-Westheim, Lenka Reinerová, Charlotte und Walter Janka, Brigitte Alexander, Michael Flürschein, Walter Reuter

„Die Kaiserin von Mexiko: Mariana Frenk-Westheim“

Dokumentarfilm von Christiane Burkhard und Anne Hufschmid, 2006, 57 Min.

Die Filmemacherinnen begleiteten Mariana Frenk-Westheim in ihren beiden letzten Lebensjahren in Mexiko-Stadt. Sie berichtet von ihrem Aufbruch nach Mexiko 1930, ihrem Leben an der Seite von Paul Westheim in der deutschen Emigrantenkolonie und ihrer Freundschaft mit mexikanischen Künstlerinnen und Künstlern.

„Den Himmel auf Erden suchen. Gustav Reglers zweite Heimat Mexiko“

Dokumentarfilm von Wolfgang Pehnt, 2011, 60 Min.

Dienstag, 2. April 2013, 19 Uhr

Ibero-Amerikanisches Institut, Simón-Bolívar-Saal
 Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin
 Eintritt frei

„Kinder des Exils“

Vortrag von Teresa Canadas

Trotz der Exilsituation ist das Leben der Exilierten weiter gegangen. Ihre Kinder wurden wenige Jahre vor der Einreise oder in Mexiko geboren. Diese Kinder, die

so genannte zweite Generation, kennen das Leben im Exil oft nur aus den Erzählungen ihrer Eltern.

Die Kindheit der Mitglieder der zweiten Generation war anders als die ihrer Eltern, sie haben die deutsche Kultur nie am richtigen Ort erlebt. Dies hat sie dazu geführt, sich in Mexiko als Ausländer zu fühlen, aber gleichzeitig wurden sie in Deutschland als Mexikaner betrachtet. Das Weder-Noch ist nun Teil ihrer Existenz, ein Leben zwischen Kulturen, das diese Kinder einzigartig macht. Wie haben sie sich mit dieser doppelten Zugehörigkeit auseinandergesetzt? In ihren Memoiren und im Gespräch mit ihnen kann man das erfahren.

Die Kinder des Exils, Künstler, Dozenten, Musiker oder Schriftsteller, waren Mexikaner. Das Land, das ihre Eltern aufgenommen hatte, wurde durch ihre Präsenz bereichert.

Donnerstag, 4. April 2013, 19 Uhr

Ibero-Amerikanisches Institut, Simón-Bolívar-Saal
 Potsdamer Straße 37, 10785 Berlin
 Eintritt frei

„Visa al Paraiso“

Dokumentarfilm von Lilian Liberman, 2011, 108 Min.

Der mexikanische Generalkonsul in Frankreich, Gilberto Bosques (1892-1995), hat in den 1940er Jahren Zehntausende Flüchtlinge vor der Verschleppung in nationalsozialistische Konzentrationslager gerettet. Durch die Vergabe mexikanischer Visa ermöglichte er unter anderem Anna Seghers, Egon Erwin Kisch und Bruno Frei die Flucht nach Mexiko. In ihrem Dokumentarfilm lässt die mexikanische Regisseurin Lilian Liberman zahlreiche Zeitzeugen, darunter Gilberto Bosques selbst, zu Wort kommen. Sie erzählen, angereichert durch historische Aufnahmen und Bilder aus dem persönlichen Archiv des mexikanischen Diplomaten, ihre persönliche Geschichte der dramatischen Flucht von Europa nach Mexiko.

„MEINE EIGENTLICHE UNIVERSITÄT WAR AUSCHWITZ“. JOSEPH WULF ZUM 100. GEBURTSTAG

Eine Sonderausstellung des Aktiven Museums
und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der
Wannsee-Konferenz



An 100. Geburtstagen von Überlebenden des Holocaust, die sich im Nachkriegsdeutschland um die Vermittlung jüdischer Kultur und um die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verdient gemacht haben, hat es im vergangenen Jahr nicht gefehlt: Neben Hermann Langbein und Lin Jaladati sei insbesondere Heinz Galinski genannt, dessen Ehrentag Ende November 2012 große mediale Aufmerksamkeit erregte. Danach schien das Interesse an weiterer Berichterstattung allerdings erschöpft – anders ist wohl kaum zu erklären, warum fast alle Berliner Zeitungen im Monat darauf den hundertsten Geburtstag des Historikers Joseph Wulf geflissentlich übergangen. Dies ist umso überraschender, als Wulf in der Stadt, in der er über zwanzig Jahre lebte, kein Unbekannter war und er sich bereits vor Jahrzehnten Themenkomplexen widmete, die heute ein fester Bestandteil der Berliner Gedenk- und Erinnerungslandschaft sind. So gab Wulf in Deutschland nicht nur die ersten bedeutenden Dokumentationen zum Nationalsozialismus heraus, vor allem zur Judenverfolgung und zur Kultur im „Dritten

Reich“. Auch forderte er bereits in den sechziger Jahren die Einrichtung eines „Internationalen Dokumentationszentrums zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen“ in dem Haus, in dem am 20. Januar 1942 die sogenannte Wannsee-Konferenz stattgefunden hatte. Trotz prominenter Unterstützer aus aller Welt scheiterte das Vorhaben seinerzeit, weil der West-Berliner Senat das Gebäude nicht freigeben wollte. Die Wiederaufnahme der Ideen Wulfs in den 1980er Jahren und die Eröffnung der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz im Januar 1992 hat Joseph Wulf, der sich 1974 das Leben nahm, nicht mehr erlebt.

Wer sich ein Bild über das Leben des jüdischen Widerstandskämpfers und Auschwitz-Überlebenden machen möchte, sollte die Sonderausstellung „Meine eigentliche Universität war Auschwitz – Joseph Wulf zum 100. Geburtstag“ besuchen. Das Gemeinschaftsprojekt des Aktiven Museums und der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz ist noch bis Ende Februar am Wannsee zu sehen und beleuchtet das Wirken des Pioniers der Täterforschung über mehrere Jahrzehnte. Auf sechs Ausstellungstafeln finden sich Informationen zu seiner Biografie, seinem Weg „Von Krakau nach Auschwitz“, seinen frühen ‚Churban‘-Forschungen in Polen und Frankreich, den Publikationen und dem Wirken Wulfs in Berlin sowie zum „Streit um das Haus der Wannsee-Konferenz“ und zum „Tod Joseph Wulfs und die Entstehung der Gedenk- und Bildungsstätte“. Jede der farblich schlicht gehaltenen Tafeln wird mit einem Zitat über Wulf eingeleitet – unter anderem kommen Weggefährten wie Nathan Peter Levinson, Peter Heilmann oder Gerhard Schoenberger zu Wort. Die danach folgenden Texte sind bewusst kurz gehalten. Sie werden durch sorgsam ausgewähltes Bildmaterial sowie Faksimiles von Dokumenten und Zeitungsartikel ergänzt, ohne dass der Betrachter überfordert wird. Dem Kenner der Materie dürften einige der Objekte vertraut sein; etwa die Auszüge aus einem Brief an seinen Sohn aus dem Jahr 1974 oder die 18 Publikationen Wulfs, die separat ausgestellt werden. Fast jede der Ausstellungstafeln wartet jedoch auch mit Bild- oder Dokumentenmaterial auf, welches



erstmalig der breiten Öffentlichkeit präsentiert wird. Zu nennen wären ein Portrait des jungen Joseph Wulf von Ber Horovits oder ein Gruppenfoto aus dessen Zeit in Paris. Ebenso unbekannt war bisher eine Aufnahme des Berliner Fotografen Harry Croner von einer Podiumsdiskussion mit Wulf im Abgeordnetenhaus oder ein Bild von der Eröffnungsveranstaltung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz.

Dass diese erste Ausstellung über Joseph Wulf in einem sehr kurzen Zeitraum entstand, ist dem Endprodukt nicht anzumerken. Dies ist auch der hochwertigen Arbeit der Gestalterin Bettina Kubanek zu verdanken, die eng mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe – bestehend aus Christine Fischer-Defoy, Klaus Kempfer, Gerd Kühling, Gaby Müller-Oelrichs, Kaspar Nürnberg, Gerhard Schoenberner und Monika Sommerer – zusammenarbeitete. Eine traurige Nachricht bleibt dennoch: Einen Tag vor der Präsentation unserer Ergebnisse im Dokumentationszentrum Topographie des Terrors verstarb am

10. Dezember 2012 Gerhard Schoenberner, der mit seinem Engagement und seiner großen Erfahrung die Arbeit unterstützt hatte. Seine Hinweise und die Mahnung, beim Medium Ausstellung sei nichts „inadequater als an die Wand genagelte Textseiten“, nahmen wir gerne an. Noch Ende Oktober haben wir fröhlich mit ihm zusammen gegessen, um letzte Details zu besprechen. Die Gedenkveranstaltung für Joseph Wulf in der Topographie des Terrors, anlässlich derer die Eröffnung der Ausstellung erfolgte, wurde auch zu einer bewegenden Erinnerung an Gerhard Schoenberner. Dafür sei allen Beteiligten nochmals herzlich gedankt.

Gerd Kühling

Gerd Kühling ist Historiker und Beisitzer im Vorstand des Aktiven Museums. Neben seiner Tätigkeit als freier Mitarbeiter der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz promoviert er zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in Berlin während des Kalten Krieges.

VARIAN FRY IM STADTMUSEUM LUDWIGSHAFEN

Eine überregionale Ausstellung zu Exilerfahrungen mit regionalen und biografische Erweiterungen

Im Herbst 2012 wurde im Stadtmuseum Ludwigshafen die Wanderausstellung „Ohne zu zögern. Varian Fry: Berlin – Marseille – New York“ des Aktiven Museums gezeigt.¹ Der Ausstellung waren zwei Nachmittage mit Lehrerfortbildungsangeboten vorausgegangen, bei denen die für diesen Zweck bereitgestellten Themenkoffer des Aktiven Museums eingesetzt wurden.² Mit diesen Koffern konnten dann die Lehrer im Stadtmuseum ihre Schulklassen, wie intendiert, selbstständig arbeiten lassen. Es war erfreulich zu beobachten, wie sich die Schüler und Schülerinnen arbeitsteilig einen eigenen Zugang zu den Büchern mit autobiografischen Elementen von Varian Fry, Lisa Fittko, Elsbeth Weichmann und Bill Spira erarbeiteten und sich gegenseitig informierten. Der Besuch in der Ausstellung zeigte dann, dass die „komplexe Geschichte, die die Themen NS-Verfolgung, Exil in Frankreich und Flüchtlingspolitik berührt“³, von den Schülern und Schülerinnen auch emotional nachvollzogen werden konnte.

Das Datum für die Eröffnungsveranstaltung wurde mit Bedacht gewählt: Am 22. Oktober 2012 jährte sich zum 72. Mal die Deportation von 6.538 Menschen aus der Pfalz, dem Saarland und aus Baden in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich, um die Region „judenrein“ zu machen.

Begleitet wurde die Ausstellung durch ein vielgestaltiges Programm: eine Performance von Schülern, einen Filmabend, eine Lesung, mehrere Führungen, ein Bürgergespräch und eine Abschlussveranstaltung mit Liedern aus Widerstand und Emigration sowie Interviews mit aktuell politisch Verfolgten.

In Ludwigshafen sollten regionale Bezüge hervorgehoben werden. Es bot sich also an, bei Führun-

gen insbesondere drei Elemente der Ausstellung zur Erläuterung des regionalen Bezugs mit einer ergänzenden Fragestellung zu würdigen. Dies waren die Thementafel zum Waffenstillstandsabkommen vom 22. Juni 1940, die bebilderten Tafeln zu den Internierungslagern in Frankreich und die Frankreich-Karte, die die erzwungene Aufteilung des Landes 1940 bis 1942 visualisierte.

Anhand der Thementafeln und der Frankreich-Karte konnten die Deportationen aus der Pfalz, dem Saarland und Baden nach Gurs veranschaulicht werden. Das Waffenstillstandsabkommen³ hatte den Nationalsozialisten diese Verfügungsgewalt de facto ermöglicht. Das fortan von den Deutschen verwaltete Internierungslager Gurs war nämlich bereits 1939 von den Franzosen eingerichtet worden, um aus Franco-Spanien geflüchtete Menschen zu internieren und im Frühjahr 1940 dort nach der Kriegserklärung der Franzosen an das Deutsche Reich als „unerwünscht“ angesehene Frauen einzusperren, so zum Beispiel Lisa Fittko, eine der Unterstützerinnen des CAS.

Den regionalen Bezug und die biografischen Aspekte konnten sich die Besucher auch auf andere Weise erschließen: Wer den Hinweisen im zusätzlich mit besonderen Exponaten ausgestatteten Regionalteil der Ausstellung folgte, stellte fest, dass manche Lebenswege der gewürdigten Personen sich immer wieder gekreuzt haben. Golo Mann und Max Diamant kannten sich seit 1931 als Studenten in Heidelberg, wie ersterer in seinen „Erinnerungen und Gedanken“ berichtet. Golo Mann war eine der ersten gefährdeten Personen, denen Fluchthilfe seitens Varian Fry und seines Fluchthilfe-Netzwerkes CAS aus Marseille zuteil wurde. Max Diamant wurde – obwohl selbst gefährdet – von März bis September 1940 ein Mitarbeiter dieses Fluchthilfenetzwerkes. Er war Nachfolger von Fritz Heine, der im März 1941 der eigenen Gefährdung nicht mehr ausweichen konnte und Marseille verlassen musste. In der Bundesrepublik Deutschland hatten Fritz Heine und Max Diamant Jahrzehnte später vielfältige Gründe für eine weitere politische Zusammenarbeit. Auch die Kontakte zu Da-



Max Diamant in Mexiko, o.J.

niel Bénédite rissen nie ab. Rosi Frölich war ebenfalls eine der Personen, deren Lebensweg sich mehrfach mit dem von Max und Anni Diamant gekreuzt hat, genauso wie der von Walter Fabian oder von Berthold Jakob, der von den Nationalsozialisten schließlich ermordet wurde.

Exponate zu den Familien von Anni und Max Diamant beleuchteten schließlich ergänzend die unterschiedlichen Lebenswege der Familienangehörigen nach 1933, ausgehend von Ludwigshafen und Mannheim. Anni Nord wurde am 6. Oktober 1907 in Ludwigshafen geboren; Max Diamant lebte von 1927 bis März 1933 vorwiegend in Mannheim, zeitweilig auch in

Ludwigshafen und Heidelberg. 1930 wurden beide nach jüdischem Ritus in der von Annas Onkel Viktor Händler eingerichteten Betstube in Ludwigshafen getraut. Max flüchtete im März 1933 aus Ludwigshafen und Mannheim, da er als Berichterstatter der „Volksstimme“ gefährdet war, im März 1933 in Schutzhaft genommen zu werden. Anni flüchtete im April 1933, denn die Gestapo setzte auch ihr zu. Dokumente und Bilder gaben in diesem Teil der Ausstellung Hinweise auf Unterstützer der beiden.⁴ Der Fluchtweg von Anni und Max Diamant über Straßburg, Paris, Marseille, Lissabon, die mexikanische Hafenstadt Veracruz und schließlich Mexiko-Stadt wurde mit entsprechenden Dokumenten und Fotografien verdeutlicht.



Max Diamant schrieb hinten auf dieses Foto: „Begegnung mit Fritz Heine in Bonn, bei der FEST (gemeint ist die Friedrich-Ebert-Stiftung) zu seinem ‚runden‘ Geburtstag“, o. J.

Die Ausstellung hatte in vier Wochen knapp 600 jugendliche und erwachsene Besucher. Ein Erfolg – und das nicht nur angesichts der eingeschränkten Öffnungszeiten von nur drei Tagen in der Woche. Führungen waren sehr nachgefragt und der Katalog zur Ausstellung fand reges Interesse, ebenso die Neuauflagen der Bücher von Varian Fry und von Lisa Fittko.⁵ Auch in den lokalen Tageszeitungen „Die Rheinpfalz“ und „Mannheimer Morgen“ wurde ausführlich berichtet. Durch das Anni und Max Diamant ihr ganzes Leben lang begleitende Thema „Exil“ konnte also in Ludwigshafen der Faden einer überregionalen Ausstellung regional weitergesponnen werden.⁶

Doris Diamant Siebert

Doris Diamant Siebert, 1947 in Mexiko geboren, war seit den 1960er Jahren Lehrerin in Hessen und ist Nachlassverwalterin ihrer Eltern Max und Anni Diamant.

1) Veranstalter: Gesprächskreis Juden und Christen in Ludwigshafen und dem Rhein-Pfalz-Kreis in Kooperation mit Pädagogisches Landesinstitut Rhein-Pfalz in Speyer, Stadtmuseum Ludwigshafen, Arbeitskreis Ludwigshafen setzt Stolpersteine (www.erinnerungen-bewahren.de) und die Initiative Buchkultur : Das Buch e.V.

2) Dem Fortbildungsteam gehörten Doris Diamant Siebert, Marita Hoffmann, Monika Kleinschnitger und Edgar Weick an.

3) Vgl. den Text „Schule aktiv!“ von Sabine Hillebrecht auf www.aktives-museum.de

4) Stellvertretend für Viele wurde auf Dina Frank hingewiesen (die später selbst ins Exil gegangen ist). Karl Nord, ein SAP-Genosse von 1931, erzählte 1984 in der Traueransprache für Anni Diamant, dass die Mutter von Dina Frank Max Diamant einige Tage in Ludwigshafen versteckte, bevor er im März 1933 auf einem Kohlekahn nach Straßburg floh.

5) Varian Fry, Auslieferung auf Verlangen. Die Rettung deutscher Emigranten in Marseille 1940/41.; Lisa Fittko, Mein Weg über die Pyrenäen. Erinnerungen 1940/41.

6) Am 26. März 2013 wird es in der Volkshochschule Ludwigshafen noch einen Vortrag zu Max Diamant geben (Doris Diamant Siebert und Hans-Uwe Daumann: Max Diamant – Überzeugung leben!). Das Thema bleibt damit in Ludwigshafen über die Ausstellungszeit hinaus präsent. Übrigens ist Anni und Max Diamant auch ein ‚Koffer‘ in der aktuellen Ausstellung ‚Letzte Zuflucht Mexiko‘ des Aktiven Museums in der Akademie der Künste gewidmet.

BERLINER ARBEITSGERICHT EHRT VERFOLGTE RICHTER



Der Dokumentarfilm „Die Wohnung“ erzählt die Geschichte des Richters Kurt Tuchler und seiner Familie anhand von Dokumenten, die sein Enkel, der Regisseur Arnon Goldfinger, bei der Wohnungsauflösung „einer Berliner Wohnung“ in Tel Aviv 2006 vorfand. Tuchler gehörte zu den 14 Richtern, „die 1933 in der Berliner Arbeitsgerichtsbarkeit wirkten und von den Nationalsozialisten als Juden verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden“. So steht es auf einer Tafel, die zum Andenken an diese Richter am 28. November 2012 im Eingang des Berliner Arbeitsgerichtes am Magdeburger Platz enthüllt wurde. Für vier ermordete Richter – Berthold Auerbach, Kurt Kronheim, Martin Matzdorf und Ernst Ruben – wurden am gleichen Tag Stolpersteine verlegt.

In einer eindringlichen und informativen Rede würdigte Arbeitsgerichtspräsident Reinhold Gerken die Verfolgten. Er betonte auch, dass die Beurlaubung von fünf dieser Richter aus politischen oder rassistischen Gründen sehr früh erfolgte, nämlich bereits zwei Monate nach der „grob-fahrlässigen Machtübertragung“ an die Nationalsozialisten. Das sei besonders herbe gewesen, weil es zu diesem Zeitpunkt noch keinen Druck „von oben“ gegeben habe, sondern „von unten“, von den in der „Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation“ (NSBO) zusammengeschlossenen Mitarbeitern des

Gerichtes, die bestens über politische, religiöse und sogenannte „rassistische“ Zugehörigkeiten aller Beschäftigten Bescheid wussten. Sie wären über die Mitgliedschaft der Richter in Organisationen und Parteien, deren Rechtsprechung, Veröffentlichungen und gerichtsinternes Auftreten informiert gewesen. „Die jüdischen Richter gehörten überwiegend der jüngeren Richter-Generation an, die von fortschrittlich orientierten Hochschullehrern [...] inspiriert waren. Viele gehörten Parteien und Verbänden an, die die Weimarer Republik bejahten und verteidigten und daher den Nazis besonders verhasst waren, wie insbesondere der Republikanische Richterbund, die SPD und die Liga für Menschenrechte.“ Reinhold Gerken führte weiter aus, dass es „ab dem 9. März 1933 zu reichsweit organisierten Übergriffen auf die Gerichte kam, darunter auch auf das Berliner Arbeitsgericht. Informiert durch die ‚Betriebszellen‘ wurden von den SA-Trupps gezielt die Sitzungen terrorisiert, an denen jüdische Vorsitzende, Beisitzer und Anwälte und bei den Arbeitsgerichten die gewerkschaftlichen Rechtsschutzsekretäre teilnahmen.“ Die weitere Entwicklung am Berliner Arbeitsgericht in all ihren Nuancen wurde von Gerken faktenreich und anschaulich dargestellt.

Bereits 1987, anlässlich des 60jährigen Bestehens einer eigenständigen Arbeitsgerichtsbarkeit, begann am Berliner Arbeitsgericht die Erforschung der eigenen Geschichte und der Schicksale von verfolgten und ermordeten Kollegen. In diesem Jahr soll eine umfangreiche Publikation folgen: „Ihnen, den Opfern, denen Hitlers Terrorsystem ein schweres Schicksal bereitet hat, ein der einzelnen Persönlichkeit gerecht werdendes Erinnerungsmal zu setzen, ist dem Berliner Freundes- und Förderkreis Arbeitsrecht Gestern-Heute-Morgen e.V. Anlass, zum bevorstehenden Jahrestag [7. April 1933: Inkrafttreten des ‚Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘] eine Dokumentation über die Schicksale“ der betroffenen Richter herauszugeben, heißt es im Flugblatt zur Veranstaltung. Die entsprechende Buchvorstellung mit einer anschließenden Podiumsdiskussion wird am 9. April 2013 um 17 Uhr im Arbeitsgericht stattfinden.

Christine Kühnl-Sager

WER KENNT WILHELM VON BRAUN, WER WAR BERTHA VON GERSDORFF?

Spurensuche auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof

Der Alte Berliner Garnisonfriedhof, in der Nähe des Rosenthaler Platzes in Berlin-Mitte gelegen, ist einer der ältesten erhaltenen Begräbnisplätze Berlins. Nur wenige Grabdenkmale dieses früheren Offiziersfriedhofes der Berliner Garnison sind erhalten, berühmte Namen adliger Familien kann man entziffern: Bittenfeld, Brauchitsch, Buddenbrock, Clausewitz, Holtzendorff, Knesebeck, Lützwow, Schulenburg, Stülpnagel, Tippelskirch und andere.

Viele Grabdenkmale sind nicht mehr erhalten, nur aus alten Kirchenbüchern und Übersichtsplänen zu diesem Militärfriedhof kann man weitere Namen erfahren, so auch die der Familien von Braun und von Gersdorff.

Der Förderverein Alter Berliner Garnisonfriedhof verfolgt das Ziel, neben der Pflege und öffentlichen Präsentation noch vorhandener Grabanlagen auf diesem Friedhof möglichst viel Biografisches über hier bestattete Frauen, Männer und Kinder zu erfahren.

Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass zwei Männer, die auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof ein Grab erhielten, im Widerstand gegen Hitler gestanden haben bzw. Opfer des Nationalsozialismus wurden: Gero von Gersdorff und Wilhelm von Braun.

Der Fliegeroffizier Rittmeister Gero von Gersdorff soll im Infanterieregiment Nr. 9 in Potsdam und später im Generalstab zur Gruppe um Henning von Tresckow Kontakt gehabt und für diese kleinere Kuriert Transporte ausgeführt haben. Sein Flugzeug wurde im Dezember 1941 in der Nähe von Orjol abgeschossen. Schwer verwundet verstarb er am 9. Januar 1942 im Lazarett

in Königsberg. Mit allen militärischen Ehren wurde er auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof beigesetzt. Von dieser Zeremonie gibt es ein Foto, auf dem im Hintergrund Vater und Mutter zu erkennen sind, der Rittergutsbesitzer und preußische Major Hans-Henning von Gersdorff (1866-1965) und Bertha von Gersdorff, geb. von Braun (1892-1971). Auf den Namen von Gersdorff stießen wir im Zusammenhang mit Attentatsversuchen auf Hitler aber schon vor dem Juli 1944. Am 21. März 1943 wollte sich Rudolf von Gersdorff während einer Ausstellungseröffnung in Berlin mit Hitler in die Luft sprengen. Da Hitler den Ausstellungsort sehr rasch verließ, misslang dieser Versuch, von Gersdorff konnte den Zünder des Sprengstoffes nur mit Mühe rechtzeitig entschärfen. Auch Rudolf von Gersdorff gehörte zum Verschwörerkreis um Henning von Tresckow. Seine aktive Beteiligung an der Verschwörung vom 20. Juli 1944 blieb unentdeckt, seine Karriere im Zweiten Weltkrieg endete als Generalmajor.

Wilhelm von Braun wurde am 29. August 1941 im KZ Buchenwald ermordet. Seine Schwester, Bertha von Gersdorff, geborene von Braun (1892-1971), hatte es möglich gemacht, dass er im Familiengrab auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof beigesetzt werden konnte. Geboren wurde er am 13. November 1883 in Frankfurt/Oder. Er stammt väterlicherseits aus einer preußischen Offiziersfamilie und war im Ersten Weltkrieg kaiserlicher Hauptmann, kam in russische Gefangenschaft und wurde in Sibirien mit sozialistischem Gedankengut vertraut. 1917 konvertierte er zum Katholizismus und war von November 1917 bis November 1920 im Dienste des Vatikan als Vermittler der internationalen Hungerhilfe für Sowjetrußland tätig. Er soll Lenin persönlich gekannt haben. In den Wirren der Nachkriegszeit fanden Menschen wie Wilhelm von Braun mit ihren vielfältigen Kontakten ein weites Betätigungsfeld. Seine Dienste wurden gern genutzt und ebenso sorgfältig vor der Öffentlichkeit versteckt. Von Braun wirkte am Zustandekommen des Rapallo-Vertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland am Rande der Internationalen Konferenz von Genua 1922 mit. Seine Kontakte zu führenden deutschen Wirtschaftsunternehmen wie Siemens &

Halske und Großbanken wie der Deutschen Orient AG waren dabei von Nutzen.

In den Akten des Auswärtigen Amtes fand sich ein Hinweis über ganz andere Aktivitäten. In einem Schreiben der Auslandsstelle des Direktoriums der Reichsbank vom 14. April 1920 heißt es: „[...] haben wir Herrn Dr. jur. Wilhelm von Braun, Kapitän, früher Älterer Beamter für besondere Aufgaben bei der Politischen Mission der freiwilligen Westarmee, die Erlaubnis erteilt, Rubel 4.000.000 in Kerenski-Noten über die Ostgrenze Deutschlands auszuführen. Und zwar geschah dies auf Empfehlung des Herrn Konsuls Bartels [...], der in der Lage sein dürfte, über die Angelegenheit weitere Auskunft zu erteilen.“ Ende der 1920er Jahre wurden die Nachrichten über Wilhelm von Braun spärlicher. Er war jetzt zum Beispiel im Auftrag des Benediktiner-Ordens in China tätig.

Am 25. August 1935 wurde Wilhelm von Braun in seinem damaligen Wohnort München verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. In der Polizeiakte ist als Verhaftungsgrund § 175 (Homosexualität) angegeben. Vermerkt ist in den Akten auch die Mitgliedschaft von Brauns in der NSDAP zwischen 1933 und 1935.

Seit 2008 können wir dank der Auskünfte des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen viele neue Fakten zum Leben Wilhelm von Brauns rekonstruieren, insbesondere zu seinen letzten Lebensjahren. Von Braun war Häftling in den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Buchenwald. In einer Liste „Prominente Häftlinge“ des KZ Buchenwald findet sich unter dem Namen Wilhelm von Braun noch zusätzlich: Theologe, § 175, Hauptmann a.D., Polizei-Agent, Verbindungsmann Vatikan Sowjetbotschaft in Rom. Übrigens ist Wilhelm von Braun in diesen Listen der einzige, zu dem der Hinweis „§ 175“ festgehalten ist.

Am 29. August 1941 wurde Wilhelm von Braun ermordet. Über die näheren Umstände seines Todes erhielten wir aus der Gedenkstätte Buchenwald die

Information, dass er vermutlich vom SS-Lagerarzt Dr. Eisele ‚abgespritzt‘, d. h. per Injektion getötet wurde.

Zurück zum Alten Berliner Garnisonfriedhof: Bertha von Gersdorffs Engagement ist es wohl zu verdanken, dass ihr Sohn und ihr Bruder auf dem Alten Berliner Garnisonfriedhof bestattet werden durften. Wir können nur annehmen, dass zum Zeitpunkt der Regelung dieser Angelegenheit Gero von Gersdorffs Kontakte zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht bekannt waren. Zu Bertha von Gersdorff (später von Gersdorff-Büttikofer) ist aus der Endphase des Nationalsozialismus noch bekannt, dass sie im Zusammenhang mit den Ereignissen um den 20. Juli 1944 verhaftet und vom „Volksgerichtshof“ verurteilt worden sein soll. Wärterinnen des Gerichtsgefängnisses Berlin-Charlottenburg sollen sie angesichts der auf Berlin vorrückenden Roten Armee am 23. April 1945 freigelassen haben.

Bleiben eine Bitte und eine Einladung. Wer Informationen zum Lebensweg von Wilhelm von Braun oder Bertha von Gersdorff hat, möge sich bei uns melden. Und: Ein Spaziergang über den Alten Berliner Garnisonfriedhof lohnt zu fast jeder Jahreszeit, wir begleiten Besucher dabei gern.

Horst Helas

Dr. Horst Helas für den Vorstand des Fördervereins Alter Berliner Garnisonfriedhof; Kontakt: helas-berlin@aol.de

ENDE GUT, ALLES GUT...

Gedenktafel für Wolfgang Szepansky am
11. August 2012 enthüllt

Im Herbst 2009 entstand beim Aktiven Museum und der VVN-BdA die Idee, zum hundertsten Geburtstag ihres Mitgliedes Wolfgang Szepansky am 9. Oktober 2010 eine Gedenktafel dort anzubringen zu lassen, wo er am 11. August 1933 eine Anti-Hitler-Parole angeschrieben hatte: an der Außenmauer der ehemaligen Schultheißbrauerei in der Kreuzberger Methfesselstraße. Die langwierige Ermittlung der Eigentumsverhältnisse auf dem großen Gelände ergab die Zuständigkeit einer Eigentümersammlung, die nach mehrfacher Verschiebung schließlich am 2. Dezember 2011 tagte.

„Die Anbringung einer Gedenktafel wurde jedoch aus Gründen des Denkmalschutzes von der Eigentümersammlung abgelehnt“, lautete deren knappe Mitteilung auf unsere Anfrage. Unser Vorhaben schien gescheitert.

„Es gibt keine denkmalfaktischen oder denkmalrechtlichen Gründe [gegen die Anbringung einer Gedenktafel an dieser Stelle], die Denkmalpflege ist auch überhaupt nicht angesprochen worden, aber wenn sie angesprochen werden würde, hätten wir keine Bedenken.“ So antwortete der Kreuzberger Bezirksbürgermeister Dr. Franz Schulz am 25. April 2012 dann auf eine kleine Anfrage der SPD-Bezirksabgeordneten Miriam Noa. Nachdem mit Hilfe von Herrn Schulz ein Eigentümer gefunden wurde, der einer Tafel an „seinem“ Teil der Außenmauer gern zustimmte, konnte am 11. August 2012, genau 79 Jahre, nachdem Wolfgang Szepansky seine Parole gegen Hitler an die Mauer gemalt hatte, die Tafel mit mehr als 100 Teilnehmern eingeweiht werden.

Der 1910 geborene Wolfgang Szepansky engagierte sich in den 1920er Jahren zusammen mit seinen politisch

und künstlerisch aktiven Eltern in der Agitprop-Gruppe „Roter Hammer“. Als Mitglied einer Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD) in Kreuzberg führte er das Anbringen der Anti-Hitler-Parole aus, wurde gefasst, zunächst 6 Wochen in der Prinz-Albrecht-Straße und danach im Columbia-Haus inhaftiert. Anfang 1934 gelang ihm die Flucht in die Niederlande, wo er in einer kommunistisch orientierten Emigrantenorganisation arbeitete. Es folgten Verhaftung, 1940 Auslieferung an die deutschen Besatzer, KZ Sachsenhausen, Gefängnis, wieder Sachsenhausen, Todesmarsch und schließlich die Befreiung durch britische Truppen bei Crivitz. Im Juni 1945 kehrte er nach Berlin zurück, gründete gemeinsam mit einem ehemaligen Mithäftling den antifaschistischen Jugendausschuss Tempelhof und wurde Neulehrer für Zeichenunterricht an der Mariendorfer Eckener-Schule. Dort lernte er seine Frau kennen, die auch Neulehrerin war. Neben dieser Tätigkeit absolvierte er die Lehrerausbildung und studierte Kunstpädagogik an der Hochschule für Bildende Künste.

In ihrer bewegenden Rede bei der Einweihung der Tafel für ihren Vater sagte Regina Szepansky u.a.:

„Nachdem die Aufbruchsstimmung der unmittelbaren Nachkriegszeit sich langsam aber sicher zur Atmosphäre des Kalten Krieges entwickelt hatte, wurde mein Vater 1951 aus politischen Gründen per Strafbescheid aus dem Schuldienst entlassen und meine Mutter gleich mit. 1952 wurde ihm aus den gleichen Gründen der Verfolgtenstatus aberkannt. [Dieser] wurde ihm nach langen Bemühungen schlussendlich erst 1971 wieder zuerkannt und damit auch Entschädigungszahlungen.

Trotz all der Widrigkeiten, mit denen er in seinem Leben zu kämpfen hatte, verlor mein Vater nie seine lebensbejahende und positive Grundhaltung. Eine glückliche Kindheit in einer warmherzigen, durch starken Zusammenhalt, aber auch politisches Engagement geprägten Familie war das Fundament eines zufriedenen Lebens. Dazu kam die Erfüllung, die er als durch und durch musischer Mensch in der kreativen Betätigung suchte und fand. [...]



So dominierten die schrecklichen Erfahrungen, die er während der Haftzeit machen musste, das weitere Leben meines Vaters und auch unser Familienleben nicht allzu sehr, sondern konnten eher in eine Energie umgewandelt werden, mit der er sich unermüdlich für Frieden und Verständigung und eine gerechtere Welt einsetzte. Er engagierte sich aktiv in der VVN, war lange Jahre Vorsitzender des Sachsenhausen-Komitees West-Berlin. [...]

Ab Mitte der 1970er Jahre entstand nach Jahrzehnten des Schweigens in der Gesellschaft zunehmend das Bedürfnis, dieses Schweigen zu brechen und an etwas, das man heute Zeitzeugenschaft nennt, teilzuhaben. Mein Vater ging in Schulen, nahm an zahlreichen antifaschistischen Stadtrundfahrten teil und führte unzählige Gruppen junger Menschen durch die Gedenkstätte Sachsenhausen. Er tat dies gerne, auch wenn es anfangs Überwindung kostete und schöpfte aus den vielen, auch emotionalen Begegnungen mit jungen

Menschen immer wieder neue Kraft. Solange er es noch irgendwie konnte, bis zu seinem 97. Lebensjahr, war er als Zeitzeuge unterwegs.

1996 wurde meinem Vater, gemeinsam mit meiner Mutter, das Bundesverdienstkreuz für „seine Verdienste bei der Aufarbeitung der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands“ verliehen. Man kann dies als eine späte Aussöhnung und Anerkennung sehen und als ein Zeichen dafür, wie sehr sich die Prämissen in dieser Gesellschaft inzwischen gewandelt haben, wozu mein Vater wiederum seinen Teil beigetragen hat.“

Christine Kühnl-Sager

Christine Kühnl-Sager ist stellvertretende Vorsitzende des Aktiven Museums.

NACHRUF AUF UNSEREN EHREN- UND GRÜNDUNGSVORSITZENDEN GERHARD SCHOENBERNER

vorgetragen bei der Gedenkveranstaltung im
Dokumentationszentrum Topographie des
Terrors am 10. Januar 2013

Die Geschichte des Aktiven Museums ist unauslöschlich mit Gerhard Schoenberner verbunden. Als Vertreter der Freunde der deutschen Kinemathek gehörte er zu den Aktivisten des gemeinsamen Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramms, das aus Anlass des 50. Jahrestages von 1933 im Jahr 1983 vom Berliner Kulturrat koordiniert wurde. Damals legten wir unser bescheidenes Geld und viel ehrenamtliches Engagement in die Waagschale, um dieses Datum ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Nun, 30 Jahre später, gibt es ein vom Berliner Kultursenat initiiertes und öffentlich finanziertes Themenjahr 2013, an dem sich auch viele Einrichtungen beteiligen, die uns seinerzeit vermutlich noch als „Unruhestifter“ ansahen. Die Zeiten haben sich geändert, und Gerhard Schoenberner hat dazu ganz wesentlich beigetragen.

Er gehörte gern zu diesen Unruhestiftern, denen es um das Gedenken an Verfolgung und Widerstand in den Jahren 1933 bis 1945 ging. Ich erinnere mich an die nächtelangen Debatten in der Köthener Straße, die dann im Juni 1983 zur Gründung des „Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.“ führten. Allein schon die Verwendung des Wortes „Faschismus“ war heiß umstritten, setzte sich dann aber durch. Noch immer habe ich Gerhards Stimme im Ohr, wenn er nach solchen Debatten, kaum zuhause am Selmaplatz angekommen, noch einmal bei mir anrief: „Höre mal...“ – und dann tauschten wir unsere Meinungen darüber aus.

Unter uns damals Jüngeren lag es wie selbstverständlich nahe, Gerhard Schoenberner 1983 zum



Gründungsvorsitzenden des Aktiven Museums zu wählen, hatte er doch zusammen mit Joseph Wulf und vielen Anderen bereits einmal, wenn auch vergeblich, um einen Denk-Ort in Berlin gekämpft. Zudem war er in den Medien gut vernetzt, veröffentlichte gerne hintergründige Stellungnahmen und kannte sich in der Kulturpolitik des damaligen kleinen West-Berlins aus. Die ersten Vorstandssitzungen fanden in seinem Büro über dem alten Kino Arsenal in der Welser Straße statt.

Wie oft saßen wir in Sachen „Gestapo-Gelände“ – meist vergeblich – in den Sitzungen des West-Berliner Kulturausschusses im Rathaus Schöneberg, ohne dort Gehör zu finden? Wie viele Stunden haben wir gemeinsam in den Gremien der „Topographie des Terrors“ verbracht, bis endlich dieses wunderbare Haus realisiert werden konnte? Als Gerhard Schoenberner 1989 zum Gründungsdirektor der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz berufen

wurde, legte er sein Amt im Aktiven Museum nieder, um sich ganz diesem Vermächtnis von Joseph Wulf zu widmen.

Neben der Berliner Gedenkpolitik verband uns die Liebe zum Werk von Charlotte Salomon. 1964 hatte Gerhard Schoenberner eine erste Ausstellung mit ihren Gouachen aus „Leben? Oder Theater?“ in Berlin gezeigt, die Ausstellung wanderte danach noch in viele weitere Städte im In- und Ausland. Ende der 1970er Jahre initiierte er eine Gedenktafel für Charlotte Salomon, die vom Landesjugendring am ehemaligen Wohnhaus in der Wielandstraße 15 in Berlin-Charlottenburg angebracht wurde. 1986 kuratierte ich eine zweite Ausstellung von Charlotte Salomons Werk in der Akademie der Künste am Hanseatenweg. Im April 2012 nahmen Gerhard und ich gemeinsam an der Verlegung von drei Stolpersteinen für die Familie Salomon in der Wielandstraße 15 teil.

Einen Monat vor seinem so plötzlichen Tod saß die Joseph-Wulf-Ausstellungs-AG mit ihm im Café am Selmaplatz, um die letzten Details der kleinen Ausstellung zu dessen 100. Geburtstag zu besprechen, die wir mit ihm erarbeitet hatten. Selten habe ich ihn in letzter Zeit so fröhlich gesehen wie an diesem Tag. Er selbst hatte für die Ausstellung das Kapitel zum Haus der Wannseekonferenz verfasst und freute sich, dass diese späte Würdigung seines damaligen Mitstreiters zustande kam.

In die Jahre unserer engen Zusammenarbeit im Aktiven Museum fiel der kurze Berliner Frühling der rot-grünen Senatskoalition unter Walter Momper. So gab es 1989/90 die Möglichkeit, beim Innensenator die eigene Verfassungsschutzakte einzusehen, bevor sie – angeblich – vernichtet wurde. Gerhard und ich nahmen dieses Angebot sofort wahr. Enttäuscht kam er von seinem Sichtungstermin zurück, denn seine Akte enthielt – wie meine auch – nur einige veröffentlichte Stellungnahmen und kopierte Artikel, die er für die VVN-Zeitschrift „Die Mahnung“ verfasst hatte. Dies veranlasste ihn zu dem folgenden Gedicht:

Selbstanzeige

An das Berliner Landesamt
für Verfassungsschutz:
Bei der Lektüre meiner Akte
möglich geworden
durch veränderte Verhältnisse
stelle ich fest
Sie ist unvollständig
»Erkenntnisse anderer Dienste«
darf ich nicht lesen
Ich gebe zu Protokoll
und bitte, nachzutragen:
Ich unterschrieb die Aufrufe
zu den Ostermärschen
zur Ächtung der Atombombe
gegen das Verbot der KPD
für die Rettung der Rosenbergs
vor dem elektrischen Stuhl
Und schrieb mit Wolfgang Fritz Haug
die erste Erklärung deutscher Autoren
und Hochschullehrer zum Krieg der USA
gegen das vietnamesische Volk
Auch der Berliner Appell
der Filmkünstler für den Frieden
geht auf mein Konto.

*veröffentlicht in: Gerhard Schoenberner: Fazit. Prosagedichte,
Argument Verlag Hamburg 2012*

Christine Fischer-Defoy

VERSTÄRKUNG FÜR DIE KOORDINIERUNGSSTELLE STOLPERSTEINE BERLIN



Seit dem 15. Oktober und dem 1. Dezember 2012 arbeiten Sophia Schmitz und Sören Schneider in der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin.

Sophia Schmitz ist für die Entwicklung und Leitung von pädagogischen Programmen zuständig, mit denen Stolpersteinverlegungen begleitet werden können.

„Schon in der Jugend war die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus Teil permanenter Auseinandersetzung in der Familie und im Freundeskreis. Während meines Studiums der Geschichte fing ich an, Bildungsreisen nach Norditalien zu organisieren, um von der Geschichte der Besetzung und dem Widerstand dagegen zu lernen. Dies mündete in der Mitarbeit im italienischen Geschichtsinstitut Istoreco und der Realisierung eines EU-Projektes namens „European Resistance Archive“, einem Webportal mit Interviews von ZeitzeugInnen des Widerstands aus sechs europäischen Ländern (resistance-archive.org). Neben erinnerungspolitischen Projekten, die immer auch auf die Vermittlung der Geschichte an Jugendlichen abzielte, leite ich für das Bildungswerk der Heinrich-Böll-Stiftung Workshops für Jugendliche zu Antisemitismus, Geschichte des NS, Antiziganismus und Kritischer Theorie.

Durch die Mitarbeit bei der Ausstellung 7xjung, die sich neuen didaktischen Methoden zur Vermittlung der NS-Geschichte widmet, habe ich Zugang zu den momentanen Diskussionen um Holocaust Education im Kontext interkulturellen Lernens gefunden. Die pädagogischen Begleitprogramme bei den Stolpersteinen werden für SchülerInnen ab dem 12. Lebensjahr angeboten; in ihnen sollen historisches Lernen und eine aktive Auseinandersetzung mit dem urbanen Raum miteinander verknüpft werden, so dass die Verbindung zum Hier und Jetzt hergestellt werden kann. Ich freue mich auf die Mitarbeit in der Koordinierungsstelle und stehe Ihnen für Anfragen sehr gern zur Verfügung.“

Sören Schneider ist für die Büroorganisation und die Betreuung der Homepage stolpersteine-berlin.de zuständig.

„Schon im Rahmen meines Studiums der Politikwissenschaft in Marburg und Prag gehörten zeithistorische und erinnerungspolitische Fragestellungen – und hier insbesondere der Umgang mit NS-Vergangenheit, Rassismus und Antisemitismus in der BRD – zu meinen Interessenschwerpunkten. Durch ein Praktikum bei der Yad Vashem Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority in Jerusalem, meine ehrenamtliche Mitarbeit in der Gedenkstätte Trutzhain und schließlich meine Diplomarbeit, in welcher ich mich mit der NS-Erinnerungskultur in der DDR befasste, konnte ich meine Kenntnisse in diesen Bereichen noch weiter vertiefen. Nachdem ich in den vergangenen Jahren für Gesicht Zeigen! e.V. und das Archiv der Jugendkulturen in der politischen Jugendbildung tätig war, kehre ich mit meiner Mitarbeit in der Koordinierungsstelle Stolpersteine nun zu meinen ursprünglichen Themenschwerpunkten zurück und freue mich ganz besonders, an einem spannenden Projekt der NS-Erinnerungskultur mitzuwirken. Neben der Bewältigung organisatorischer und administrativer Aufgaben ist es mein persönliches Ziel, die Koordinierungsstelle bei der Setzung eigener thematischer Schwerpunkte zu unterstützen und den Stolpersteinen in Berlin auch zu ihrem Platz im Web 2.0 zu verhelfen.“

PUBLIKATIONEN DES AKTIVEN MUSEUMS

zu beziehen über die Geschäftsstelle

Letzte Zuflucht Mexiko. Gilberto Bosques und das deutschsprachige Exil nach 1939

Berlin 2012

20,00 Euro

Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933-1945

2. Auflage, Berlin 2011

20,00 Euro

Verraten und verkauft. Jüdische Unternehmen in Berlin 1933-1945

3. Auflage, Berlin 2010

5,00 Euro

Final Sale. The End of Jewish Owned Businesses in Nazi Berlin

Berlin 2010

5,00 Euro

Ohne zu zögern... Varian Fry: Berlin – Marseille – New York

2. verbesserte Auflage, Berlin 2008

20,00 Euro

Vor die Tür gesetzt. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner

Stadtverordnete und Magistratsmitglieder 1933–1945

Berlin 2006

5,00 Euro

Gedenktafeln in Berlin.

Orte der Erinnerung an Verfolgte des Nationalsozialismus 1991–2001

Christiane Hoss / Martin Schönfeld, Berlin 2002

5,00 Euro

HAYMATLOZ. Exil in der Türkei 1933–1945

Berlin 2000

20,00 Euro

CD-ROM 5,00 Euro

Gedenktafeln in West-Berlin.

Orte der Erinnerung an Verfolgte des Nationalsozialismus

Martin Schönfeld, Berlin 1993

unentgeltlich gegen Portoerstattung

AKTIVESMUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

Stauffenbergstraße 13-14
10785 Berlin

www.aktives-museum.de

Tel 030 · 263 9890 39

Fax 030 · 263 9890 60

info@aktives-museum.de